

Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 53

3/2006

Der Dreißigjährige Krieg (2)

Soestische Reiter an der Haar

Zu Beginn des Kriegsjahres **1625** lag eine trügerische Ruhe über dem Land an Möhne und Haar. Von der kleinen spanischen Besatzung in Soest ging keine größere Gefahr aus. Aber diese Truppe fühlte sich selbst zu sicher hinter Wall und Stadtmauer, denn die Niederländer nutzen am Fastnachtdienstag, dem 11.2.1625, die zugefrorenen Stadtgräben, um in einem handstreichartigen Angriff die Spanier zu überwältigen und die Stadt zu besetzen. Fünf Jahre lang blieb Soest in Händen der Niederländer und der mit diesen verbündeten Brandenburger. Von den „Soestischen Reitern“ ging von nun an eine dauernde Bedrohung aus, denn diese beschränkten sich bei ihren Beutezügen keineswegs auf die engere Soester Börde.

Bei einem ihrer Überfälle drangen sie in Echelnpöten, Waldhausen und schließlich in Mülheimer Bauernhöfe ein. Diesmal galt ihr Interesse vornehmlich Pferden. Den verzweifelten Bauern, denen sie die besten Arbeitspferde aus den Ställen holten, deuteten sie die Möglichkeit der Rückgabe der Pferde gegen ein entsprechendes Lösegeld an. Aus Waldhausen löste daraufhin Andreas Hillebrand seine beiden Pferde für 8 ½ Reichsthaler ein. Stallhenrich hatte sogar 20 Rthl. für sein Gespann aufzubringen. Johan Mester musste für drei Pferde außer 30 Rthl. auch noch dem Troßjungen 15 Thaler in die Hand drücken. Auf dem Storkshof in Echelnpöten raubten die Soestischen vier Pferde „und der Magd einen Rock.“ In Mülheim hatten sie auch Sorries Hof heimgesucht. Albert Sorries musste 29 Rthl. aufbringen. Wennemar Ising kam für zwei Pferde mit 10 Rthl. davon. Bei den Raubzügen der Soestischen ins Möhnetal spielte ein einheimischer Geselle, Johan Haarhof, der Jahre vorher von dem Beleckker Richter Schellewald verurteilt worden war, eine üble Rolle. Dem Liethofbauern Jasper Graskamp presste er für drei geraubte Pferde und Kleidungsstücke 22 Rthl. ab, dazu noch 19 Pfund Butter und Käse. Der Mülheimer Stoffel Mertin hatte für vier Pferde 23 Rthl. an ihn zu zahlen. Das Kirchspiel insgesamt musste dann noch eine Summe von 100 Rthl. für Haarhof zusammenbringen.¹

Der dänische Krieg

Während die Menschen hier mit dergleichen Kriegsvorkommnissen genügend in Atem gehalten wurden, galt die allgemeine Kriegslage in Deutschland im Jahre 1625 als ruhig und weitgehend entschärft. Da brach der Dänenkönig Christian IV von Norden kommend mit großer Streitmacht in das Reichsgebiet ein. Sicherlich um die protestantische Sache besorgt, verfolgte er aber auch sehr weltliche Ziele, nämlich die Ausdehnung seiner



König Christian IV von Dänemark

¹ Schoppmeier/Süggeler: Heimatbuch S. 100 f.

Macht über die säkularisierten norddeutschen Bistümer. Außerdem war er durch Frankreich und andere Mächte zu dem Einfall ermuntert worden. Schon im Juli wälzte sich der dänische Heerhaufen über die nördlichen Grenzen Westfalens. Die Dänen konnten aber nicht bis in unsere Gegend vordringen, denn von Süden über Meschede zog ihnen ein kaiserliches Heer unter dem Oberbefehl von Johann Graf Tilly entgegen. In der Folge fand der dänische Krieg, der sich mehrere Jahre hinzog, weitgehend außerhalb Westfalens statt. Obwohl der Dänenkönig von protestantischer Seite stark unterstützt wurde, u.a. durch Ernst v. Mansfeld und Christian von Braunschweig, gelang es der kaiserlichen Seite mit Tilly und Wallenstein, dessen Stern am Kriegshimmel gerade aufging, ihn vernichtend zu schlagen. Mansfeld und der Tolle Christian fielen schon **1626**. Nach einer letzten Niederlage schloss Christian IV 1629 Frieden mit dem Reich. Diese Jahre des dänischen Krieges waren für das kurkölnische Sauerland zwar nicht frei von Truppendurchzügen mit den bekannten Nebenerscheinungen, aber insgesamt sogar von einer bescheidenen wirtschaftlichen Erholung gekennzeichnet. Das Kirchspiel Mülheim berichtet im Jahr **1629** wieder von einer Schweinemast im Walde, von der am 6. Dezember 203 Schweine „voll gefeistet ausgekommen seien.“ Das die in vielen Berichten erwähnten Wölfe des Dreißigjährigen Krieges keine Legenden waren, zeigte sich auch im Mülheimer Wald, als Wölfe in die Herde einbrachen und eines der vier Schweine von Jobst Herken zerrissen.²

Schweden und Hessen bedrohen das Herzogtum Westfalen

Nach dem Sieg über den Dänenkönig sah sich Kaiser Ferdinand in unangefochtener Machtstellung. Sogleich begann er mit dem Restitutionsedikt die Rekatholisierung weiter inzwischen protestantisch gewordener Gebiete zu betreiben. In dieser Notlage nahte für die deutschen Protestanten Rettung über die Ostsee in Gestalt des schwedischen Königs Gustav II Adolph. Am 6. Juli **1630** landete dieser mit 12.500 gut geschulten Soldaten auf Usedom. Als erster deutscher Verbündete lief ihm der hessische Landgraf Wilhelm V zu. Diesem wies Gustav Adolph 1631 große Teile Westfalens als Versorgungsbasis zu, mit der Zusage, sie später ganz der hessischen Herrschaft zu unterstellen. Von diesem Zeitpunkt an betrachteten die Hessen das Herzogtum Westfalen, also das kurkölnische Sauerland, als ihr besonderes Interessengebiet an, um das sie bis zum Kriegsende 1648 kämpften. **1631** rückten sie von Osten in Westfalen ein und erkämpften sich dessen östliche Gebiete bis an die Linie Lippstadt – Meschede. Rüthen belegten sie mit einer starken hessischen Garnison, die nicht nur die Rüthener, sondern ebenso die nähere Umgebung, auch Mülheim, mit harten Kontributionen belasteten. Als diese Truppe schon im November den Schweden nachziehen musste, nahm sie Angehörige der Rüthener Bürgerschaft als Geiseln mit, die sie erst später gegen hohe Lösegeldzahlungen frei ließen.³

Wechselnde Heere – gleich bleibende Drangsal

1632 übernahmen kaiserliche Truppen unter Feldmarschall von Pappenheim den Schutz des Sauerlandes. Die Hessen hatten sich in Süddeutschland König Gustav Adolph anschließen müssen. Der siegte dort am 15. April 1632 in der Schlacht am Lech über die kaiserlich katholischen Truppen. Der Kaiser verlor dabei auch noch seinen bedeutendsten Heerführer Tilly. Während die Schweden in diesem Sommer Bayern verheerten, zog von Pappenheim mit 15.000 Mann von Paderborn über Hellweg und Haar nach Maastricht, um dort den verbündeten Spaniern zu helfen. Der Durchmarsch des Heeres – wie auch der Rückmarsch im September – hinterließen bei der betroffenen Bevölkerung nicht geringe Spuren. Die allein in der Börde angerichteten Schäden, über die sich der Soester Rat am 10. November 1632 bei von Pappenheim beschwerte, übertrafen das gewohnte Maß. Die Soldaten hatten von hier 342 Pferde, 899 Kühe und in großer Zahl Schafe, Schweine, Bienenkörbe u.a. mitgenommen. Die Bauern konnten z.T. weder ernten noch neu bestellen. Es sei „die ganze Börde zugrunde ruiniert.“⁴

Ob von Pappenheim die Klage der Soester überhaupt noch lesen konnte ist sehr ungewiss. Er war in den Novembertagen längst mit seinem Heer nach Sachsen unterwegs, um sich da dem neu ernannten kaiserlichen Oberbefehlshaber Wallenstein zu unterstellen. Er fiel schon am 16. November in der berühmten Schlacht von Lützen, in der die Schweden überlegen blieben, aber mit dem Tod Gustaf Adolfs den Sieg teuer erkaufen.

Die militärische Überlegenheit der protestantischen Seite im Jahre **1632/33** ermöglichte es dem hessischen Landgrafen, im Verein mit Schweden erneut in Westfalen einzufallen. Wieder beließen sie in Rüthen eine starke Besatzung mit all den Folgen für die heimische Region. Der Soester Rat beklagte am 1. März 1633 hessische Raub- und Plünderungseinfälle in die Börde. Die Hessen hatten aber das Herzogtum Westfalen noch keineswegs sicher in ihrer Hand. Kaiserlich-katholische Truppen machten ihnen die Herrschaft streitig. So versuchten diese im Februar **1634** bei bitterer Kälte Rüthen mit Sturmleitern zu erobern. Hundert kaiserliche Gefallene sollen auf der Wallstatt geblieben sein. Auch Holländer müssen sich im Sommer 1634 hier in der Gegend aufgehalten haben, denn ihr Anführer Prinz Friedrich von Nassau – Oranien stellte dem Landkomtur Raab Lutter von Schilder einen Schutzbrief für das Kirchspiel Mülheim aus.

² Staatsarchiv Münster: Mastrollen der Landkommende Mülheim

³ Geschichte der Stadt Rüthen S. 395

⁴ Gerhard Köhn: Der Dreißigjährige Krieg in Stadt und Land, Soest 1998 S.77

Der europäische Krieg

Mit der Niederlage der Schweden bei Nördlingen am 6. September 1634 schwand die Macht der protestantischen Seite in Deutschland. Der Sonderfriede von Prag, bei dem der Kaiser auf seine Rekatholisierungsforderungen verzichtete und die katholische Liga sich auflöste, schien ein Ende des Krieges in greifbare Nähe zu rücken. Schweden war bereit sich zurückzuziehen. Ein aufzustellendes Reichsheer sollte die Einmischung ausländischer Mächte zukünftig verhindern. Ehe es zu solch einer Wende kam, trat Frankreich auf den Plan, das eher an der Schwächung des Reiches und der Einverleibung westlicher Reichsteile (Lothringen u.a.) interessiert war. Der Dreißigjährige Krieg entwickelte sich nun zu einem europäischen Krieg, bei dem es nicht mehr um Religion, sondern um Machtfragen ging. Es dauerte zwar noch eine längere Weile, ehe französische Truppen hier anlangten, aber bis dahin sorgten andere dafür, dass der Krieg in Westfalen nicht einschlieft. Hessen hatte sich als einziges deutsches Land den Prager Verträgen nicht angeschlossen. Es blieb in der Auseinandersetzung mit dem Kölner Kurfürsten, den es ja im kurkölnischen Sauerland beerben wollte. Allerdings in der wechselseitigen Ausbeutung des westfälischen Landes waren sich die Truppen beider Seiten einig. So mussten für den über Jahre sich hinziehenden Lippstädter Festungsbau neben mancherlei Ablieferungen auch Arbeitskräfte und Fuhrwerke der Mülheimer Bauern gestellt werden. Ihr rigoroses Vorgehen beim Eintreiben ihrer Forderungen zeigten die Kaiserlichen am 15. Juni 1635 in Rüthen. Wegen verzögerter oder ungenügender Abgaben von dort, waren diese zur „Execution“ geschritten, d.h. sie hatten eine große Anzahl Vieh gepfändet und sie trieben dieses durch den Wald auf Arnsberg zu. Die verzweifelten Rüthener schickten eine Gruppe Bürger hinterher, um über eine Rückgabe zu verhandeln. Als die Männer sich bei Hirschberg den Soldaten näherten, eröffneten diese ohne Vorwarnung das Feuer, in dem vier Rüthener liegen blieben. Ein noch schlimmeres Verhängnis senkte sich 1636 über die ganze Gegend, als wieder die Pest, wahrscheinlich durch fremde Soldaten eingeschleppt, ausbrach. In Belecke starben neben vielen Bürgern Probst Kampmann und der Kaplan. Auch Soest hatte die Pest heimgesucht, das verschonte die Stadt nicht vor einer weiteren Eroberung in diesem Jahr. „500 Häuser“ seien eingäschert worden, gab der Rat an. Mit diesem kaiserlichen Heer gelangte auch der später größte deutsche Barockdichter Grimmelshausen nach Soest. Seinen Roman „Der abenteuerliche Simplicissimus“ lässt er z.T. in Soest und Umgebung spielen.

1637 starb der hessische Landgraf Wilhelm V, aber sein Tod brachte keine Entspannung für Westfalen, denn seine Witwe Amalie führte, wieder gestärkt durch das Bündnis mit Schweden und Frankreich, den Krieg unermüdlich weiter.

Oktavio Piccolomini und Mülheim

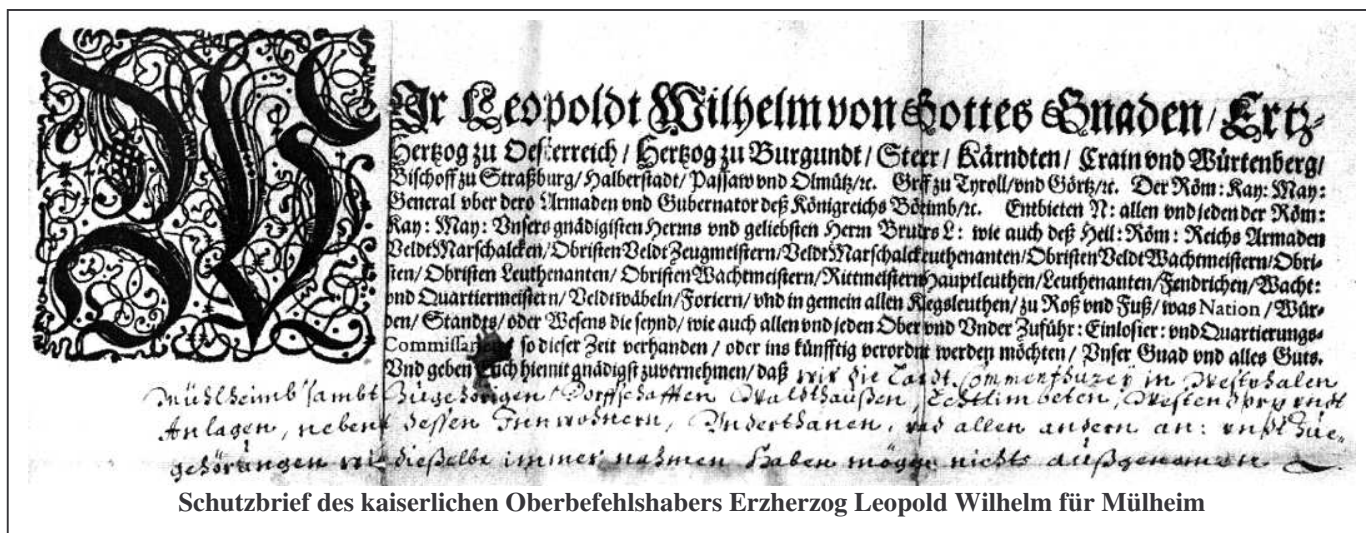
1640 schickte Kaiser Ferdinand seine Hauptarmee unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Leopold Wilhelm nach Westfalen. Vom 14. bis 28. Oktober lag deren Stab unter Feldmarschall Oktavio Piccolomini in Rüthen. Der Erzherzog nahm sein Quartier in Büren. Als Piccolomini vom 28. bis 30. Oktober seinen Stab von Rüthen nach Neheim verlegte, hat er wahrscheinlich in Mülheim beim Landkomtur Station gemacht, denn er stellte in diesen Tagen einen umfassenden Schutzbrief für das Kirchspiel Mülheim und die Dörfer Allagen und Westendorf aus. Den Mülheimer Landkomtur der Ordensballei Westfalen hat sicherlich manche hochgestellte Persönlichkeit während des Krieges besucht, auch Tilly hatte laut Verzeichnis des Staatsarchivs Münster einen Schutzbrief ausgestellt, Piccolomini war sicherlich einer der interessantesten Besucher. Der später auch noch durch Schillers „Wallenstein“ berühmt gewordene Reichsgraf entstammte vornehmen toskanischen Adelsgeschlecht, das auch schon einen Papst, Pius II, gestellt hatte. Als Offizier des deutschen Kaisers lieferte er diesem einen besonderen Treuebeweis, als er ihm die Eigenmächtigkeiten Wallensteins enthüllte, was zu dessen Sturz und Ermordung 1634 in Eger führte. Ferdinand belohnte ihn später mit der Würde eines Fürsten und machte ihn 1648 zum Verhandlungsführer mit den Schweden. Seine gedruckter und mit handschriftlichen Ergänzungen versehener Mülheimer Schutzbrief liest sich beeindruckend: Nach einer langen Titelliste gibt der „General Veldt Marschalk“ zu vernehmen, dass er die gesam-



Feldmarschall Oktavio Piccolomini

beeindruckend: Nach einer langen Titelliste gibt der „General Veldt Marschalk“ zu vernehmen, dass er die gesam-

ten Dorfschaften - auch Echelnpöten ist aufgezählt – samt Einwohner und aller Güter „in allerhöchst gedachter Römisch Kayserlichen Mayestet sichern Schutz und Salvia Guardia genommen“ habe. „Befehlen demnach allen und jeden Kays. hohen und niedern Kriegsofficir, wie auch der gesamten Soldatesca zu Roß und zu Fuß ... vor allen eigenmächtigen Einlogier, Einquartier, Geldschätzungen, Plündern, Exactionen (gewaltsames Pfänden) und allen anderen Kriegsbeschwerden allerdings zu eximiren (verschonen) und zu befreien. Ihnen ihr Gut, Häuser, Viehe, Scheuer, Stallungen, Pferd und Getraydt unpertubiert (unbeschädigt) verpleiben und dieser unser Salvia Guardia wirklich genießen zu lassen.“ Wer sich gegen diesen Befehl „vermessen thäte, der oder dieselbe sollen mit unnachlässiger Leib oder Lebensstraff belegt werden.“ - Die Autorität des Generals in seinem Heer mag groß genug gewesen sein, um das Kirchspiel vor seinen Soldaten wenigstens für eine Weile zu behüten. Aber schon die Hessen in ihrer Festung Lipstadt lachten über kaiserliche Schutzbriefe, auch wenn Piccolomini sie in seine Schutzgarantie einzubinden versuchte, wenn er schreibt: „Diejenige aber, so unserem Gebieth nicht unterworfen, gebührlich ersuchend, ...“⁵



Die schlimmen vierziger Jahre

Wie begrenzt solche Schutzbriefe waren, zeigte schon bald das folgende Jahr **1641**, das für Mülheim zu einem der schlimmsten des ganzen Krieges werden sollte. Kriegerische Ereignisse, unbekannt von welcher Seite sie ausgingen, brachten die Kommende an den Rand des Ruins. Mit der Einäscherung des Haupthauses kam die Wirtschaft zum Erliegen. Dass mit der Kommende auch andere Gebäude in Mülheim brannten, ist wahrscheinlich, aber nicht im einzelnen belegt. Die letzten beiden Ordensritter mussten in ihre Heimat zurückkehren, da die Kommende sie nicht mehr unterhalten konnte. Die Ernte war größtenteils vernichtet, dazu war in diesem Jahr eine so enorme Mäuseplage aufgetreten, dass die Rüthener zu ihrer Abwendung sogar eine besondere Feldprozession veranstalteten. Die Weizenpreise hatten sich seit 1620 verdoppelt, die des Hafers verdreifacht. Diebstahl und Gewichtsbruch häuften sich. Anzeichen eines Werteverfalls zeigten sich bei den vom Kriege gezeichneten Menschen. Das überaus schlechte Beispiel der Soldatesca und allgemein die demoralisierende Wirkung der mehr als 20 Kriegsjahre drohte zu einem Zerfall der Rechts- und Sozialordnung zu führen. Auch der kirchlich religiöse Bereich, an vielen Stellen ganz zum Erliegen gekommen, zeigte nicht mehr viel Lebenslicht. Wie aus den vorherigen sind auch aus den vierziger Jahren des Krieges nur vereinzelte Mülheimer Begebenheiten überliefert: 1639 löst der Grafschafter Benediktiner Molitor den wegen Altersschwäche entlassenen Mülheimer Pfarrer Caspar Schlebrügge ab. Auf dem Schniederhof in Mülheim wird den Stratmanns **1642** ein Sohn geboren, Adrian, der später Pastor in Altenrüthen werden sollte.

1642 erhält Jasper Graskamp vom Liethof eine Aufforderung von seinem Landesherrn, dem Kölner Erzbischof, sich umgehend als Reitersmann ausgerüstet zur Verteidigung des Heiligen Römischen Reiches in Köln einzufinden.

In der nächsten Ausgabe von „Unser Kirchspiel“: Ende des Krieges und Gründung Sichtigvors

⁵ Im Staatsarchiv Münster sind fünf Mülheimer Schutzbriefe aus dem Dreißigjährigen Krieg erhalten.